

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Bernd Harbeck-Pingel / Wilhelm Schwendemann (eds.), *Immer reformieren*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Pemsel-Maier, Sabine

Vom Ketzer zum Heiligen? Ein katholischer Blick auf Martin Luther

in: Bernd Harbeck-Pingel / Wilhelm Schwendemann (eds.), *Immer reformieren*. Über-Setzungen und Neues, pp. 159–172

Göttingen: V&R unipress 2017

URL: <https://doi.org/10.14220/9783737008075.159>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht Verlage: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Bernd Harbeck-Pingel / Wilhelm Schwendemann (Hrsg.), *Immer reformieren* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Pemsel-Maier, Sabine

Vom Ketzer zum Heiligen? Ein katholischer Blick auf Martin Luther

in: Bernd Harbeck-Pingel / Wilhelm Schwendemann (Hrsg.), *Immer reformieren*. Über-Setzungen und Neues, S. 159–172

Göttingen: V&R unipress 2017

URL: <https://doi.org/10.14220/9783737008075.159>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy der Vandenhoeck & Ruprecht Verlage publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Vom Ketzer zum Heiligen? Ein katholischer Blick auf Martin Luther¹

Sabine Pemsel-Maier

1. Zur Einführung: Luther-Perspektiven

„Vom Ketzer zum Heiligen“ – dieser Titel ist nicht ohne Provokation. Ähnlich provokativ fordert Willi Winkler, Katholik, Journalist und Autor einer großen Luther-Biographie in seinem Buch Papst Franziskus auf, er möge Martin Luther doch am 31. Oktober 2017 heilig sprechen. Denn er habe durch seine Kritik die angeschlagene katholische Kirche gezwungen, Reformen einzuleiten, ohne die sie schlechterdings nicht überlebt hätte (vgl. Winkler 2016, 562). Mit einem baldigen Heiligsprechungsverfahren ist nicht ernsthaft zu rechnen. Aber ein solcher Vorschlag, auch wenn er nicht ganz ernst gemeint ist, spiegelt den Wandel wider, den das katholische Lutherbild im Lauf der Jahrhunderte durchlaufen hat. Andererseits ist auch zu bedenken, dass der Graben zwischen Heiligkeit und Häresie in der katholischen Tradition keineswegs immer tief war und dass die jeweilige Bewertung immer auch eine Frage der Perspektive. Theologische ebenso wie geschichtliche Bewertung und Deutung vollzieht sich bekanntlich immer perspektivisch. So blicken auch im Fall Martin Luthers Historiker_innen und Theolog_innen sowohl mit der Brille ihrer individuellen Lebensgeschichte als auch mit der Brille ihrer jeweiligen Zeit auf den Reformator und die Wirkungsgeschichte, die er ausgelöst hat.²

Die übergreifende gemeinsame Perspektive, gewissermaßen das Vorzeichen vor der Klammer, ist der *katholische* Blick auf Luther, wobei „katholisch“ hier in seiner konfessionsspezifischen Semantik im Sinne von „römisch-katholisch“ zu verstehen ist. Wie nimmt die katholische Perspektive Martin Luther in unterschiedlichen Epochen wahr – und wie hat sich diese Wahrnehmung verändert? Der vorliegende Beitrag geht diese Frage in zwei Schritten an, sowohl diachron-historisch als auch synchron-systematisch. Der erste Schritt bietet einen Überblick über verschiedene Stationen der katholischen Luther-Rezeption von der Zeit nach Luthers Tod bis zur Gegenwart. Der zweite Schritt stellt dar, wie die katholische Theologie Anstöße von Martin Luther aufgegriffen und für sich fruchtbar gemacht hat. N i c h t Thema dieses Beitrags ist der sog. „katholische Luther“. Mit diesem Stichwort verbindet die Lutherforschung zum einen die Frage, wie lange Luther katholisch war und wann die Reformatorische Wende einsetzte (vgl. Unterburger 2016), zum anderen die katholische Prägung seines Gedankengutes, sowohl durch katholische theologische Traditionen wie dem Nominalismus oder der *via moderna* als auch durch namhafte katholische Theologen von der Antike bis zu seiner Zeit, wie Augustinus, Johannes Tauler, Bernhard von Clairveaux, Thomas von Aquin oder Johannes von Staupitz. Dieses umfangreiche Thema wäre einen eigenen Beitrag wert.

¹ Für die Publikation wurde der Vortragsstil im Wesentlichen beibehalten und an einigen Stellen geglättet.

² So ist bei einigen der nachfolgend genannten Theologen zu erkennen, wie das eigene individuelle Schicksal über das jeweilige Lutherbild bestimmte bzw. wie sich das eine mit dem anderen wandelte: Johannes Cochläus war zuerst überzeugter Luther-Anhänger und wurde dann zum erbitterten Gegner; Ignaz Döllinger ging den umgekehrten Weg.

2. Kirchenspalter und gemeinsamer Lehrer: Stationen katholischer Lutherrezeption

2.1 Vor und nach der Exkommunikation: Antichrist und Ketzer

Am 3. Januar 1521 wurde Martin Luther von Leo X. formell exkommuniziert und zum Ketzer erklärt. Damit war er von den Sakramenten und der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen. Zugleich sprach der Papst als Kirchenstrafe das Interdikt über seine Anhänger aus, womit verboten war, ihn zu unterstützen. Alle Versuche der Vermittlungstheologen auf beiden Seiten waren gescheitert, die theologisch und auch rechtlich sich zunehmend verfestigte Spaltung zu überwinden. Wenige Monate später verhängte der Reichstag zu Worms die Reichsacht über Luther. Damit galt er als rechtlos: Es war im gesamten Reich verboten, ihn zu unterstützen oder zu beherbergen, seine Schriften zu lesen oder zu drucken; zugleich war es jedermann gestattet, ihn festzusetzen und dem Kaiser zu überstellen. Mit dem kirchlichen und staatlichen Vorgehen war besiegelt, was die römische Kurie und manche ihrer Legaten schon längst zu wissen glaubten, wenn sie die Rede vom „Fürsten der Finsternis“ und vom „Antichrist“ bemühten, um ihr Urteil über Luther zu illustrieren. Der Antichrist, griechisch ἀντί Χριστοῦ oder ὁ Ἀντίχριστος, war der schlechthinnige Gegenspieler Jesu Christi, der „gegen den Gesalbten“ auftritt und falsche Lehren über ihn verbreitet (vgl. 1 Joh 2, 18-22; 4,2-4; 2 Joh 7). Die Apokalyptik erwartete sein Auftreten unmittelbar vor Christi Wiederkunft: Dann werde sich im Antichristen als eschatologischem Widerpart Jesu Christi die Macht des Bösen ein letztes Mal mit aller Gewalt erheben. In der Geschichte des Christentums wurde die Figur des Antichristen mit dem Teufel parallelisiert und in unterschiedlichen Epochen auf unterschiedliche Personen bezogen – so auch auf Martin Luther. Umgekehrt war allerdings der Teufel auch allgegenwärtig in Luthers Erwiderungen auf alles, was aus Rom kam; so deutete er seine eigene Verurteilung durch den Papst als „Werk des Antichrist“.³

2.2 Von Luthers Tod bis zur Aufklärung: Der Abtrünnige

Die Luther-Rezeption im eigentlichen Sinn lässt sich zum einen festmachen an seinem Tod im Jahr 1546, zum anderen 1545 an der Eröffnung des Konzils von Trient, das zusammengetreten war, um eine Antwort auf die Reformation zu geben, dieses Ziel aber nicht befriedigend einlösen konnte. Beide Ereignisse gaben Anlass, sich in besonderer Weise mit dem Leben und Werk des Reformators auseinander zu setzen. Die ersten, die dies seinerzeit taten, verstanden sich ausdrücklich als Kontroverstheologen. Sie betrieben Theologie aus einer Haltung der dezidierten Entgegensetzung und fokussierten vor allem auf das Trennende an und in der anderen Konfession. Entsprechend suchten die Kontroverstheologen das eigene theologische Selbstverständnis und das eigene konfessionelle Profil nahezu ausschließlich durch Abgrenzung zu bestimmen. Das war etwas völlig Neues und veränderte die Art und Weise, Theologie zu betreiben, grundlegend. Prominentester Vertreter der Kontroverstheologie war der Domherr von Meißen und später von Breslau, Johannes Cochläus (1479-1552).

³ Dieser Vorwurf ging auch in die lutherischen Bekenntnisschriften ein (vgl. BSELK 239f; 300; 430 f; 484f; 488f; 1060. Vgl. auch Meyer 1990, 306-328).

Die Luther-Rezeption der Kontroverstheologen war von drei Motiven bzw. von drei Argumentationslinien geprägt.⁴ Das erste Motiv argumentiert mit der Diskontinuität: Die Kontroverstheologen beharrten darauf, dass nur die römisch-katholische Kirche in direkter Kontinuität zu den Ursprüngen des Christentums stehe, Luther dagegen in Diskontinuität. Als entscheidenden Grund führten sie die ununterbrochene apostolische Sukzession an, in der die katholischen Bischöfe stehen und die sie direkt mit den Aposteln verbinde. Dadurch dass die Apostel die ersten Bischöfe eingesetzt und geweiht hätten, würde das apostolische Erbe unverfälscht weitergegeben und durch die lückenlose Sukzession der Bischöfe immer weiter tradiert.⁵ Luther und seine Anhänger, so der Vorwurf, stünden dagegen nicht in der apostolischen Sukzession, weil kein katholischer Bischof seinerzeit zur neuen Lehre übergetreten war. Luther stand für Diskontinuität, weil seinerzeitwegen die Sukzession unterbrochen war. Das zweite Motiv argumentiert mit der Alterität: Luther definierte sich im Gegenüber zu allem Katholischem als „der Andere“ bzw. „das Andere“ – etwa in seiner Ablehnung der Tradition als Glaubensquelle, des besonderen Priestertums, des Mönchtums oder des Papstamtes. Das dritte Motiv argumentiert mit dem Zusammenhang von Kirche und Heil: Der Zugang zum Heil, den die katholische Kirche mit ihrem Gnadenschatz bietet, sei erheblich sicherer als der individuelle Heilszugang, den Luther propagiere. Wer sich der Kirche zugehörig wusste und an ihren Sakramenten teilhatte, der konnte nach Überzeugung der Kontroverstheologen nicht in die Irre gehen.

Diese drei Argumente kursierten sowohl in den damaligen akademischen Schriften als auch in den gängigen Flugschriften und Predigtpostillen, die wesentlich zur Verbreitung von Luthers Gedanken beigetragen hatten. Durch diese Breitenwirkung entfalteten sie eine beachtliche Wirkungsgeschichte. Bemerkenswert ist zu sehen, in welchem ausgeprägtem Maße die konfessionelle Differenz personalisiert und ganz auf Luther als Ketzer und Verräter des Katholischen konzentriert bzw. projiziert wurde. Dass es neben ihm weitere Reformatoren gab, dass der Erfolg der Reformation nicht allein ihnen geschuldet war, sondern gleichermaßen den Missständen in der damaligen Kirche, ja dass beide Seiten Anteil an der Kirchenspaltung hatten, war seinerzeit überhaupt nicht im Blick. Daniela Blum kommt in ihrer umfangreichen Untersuchung zu dem Ergebnis: Die Kontroverstheologen „*entwarfen in ihrer Luther-Rezeption nicht nur ein Fremdbild, sondern entwickelten aus der Gestalt Luthers eine Projektionsfläche, in die sie ihre eigene konfessionelle Identität eintrugen.*“ (Blum 2016, 249). Diese erste Phase der Luther-Rezeption reichte bis zur Aufklärung.

2.3 Im 18./19. Jahrhundert: Unpolemische Annäherung und schlimme Diffamierung

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gab es in beiden Konfessionen Bestrebungen einzelner Personen, sich aufeinander hin zu bewegen. Mittlerweile war hinreichend viel Zeit vergangen, um sich von Polemik und einer verengten konfessionalistischen Sicht der

⁴ Die folgende Darstellung orientiert sich wesentlich an der akribischen Untersuchung von Blum 2016, 137-182, sowie an Neuner 2017, 66-155.

⁵ Demgegenüber wird in der gegenwärtigen katholischen Theologie apostolische Sukzession nicht formal, sondern inhaltlich verstanden, was zu einer anderen und weitaus differenzierteren Bewertung führt. Ausführlich dazu Sattler/ Wenz 2008.

Vergangenheit zu lösen. Besondere Verdienste erwarb in diesem Zusammenhang Johann Adam Möhler (1796-1838), Theologieprofessor in Tübingen und Vertreter der katholischen Tübingen Schule. In seiner „Symbolik“, einer Darstellung der dogmatischen Gegensätze zwischen katholischen und evangelischen Christen, war es ihm gelungen, die lutherischen Bekenntnisschriften so vorurteilsfrei wie möglich zu analysieren (vgl. Möhler 1832). Aber die Französische Revolution und vor allem die geistesgeschichtlichen und theologischen Verunsicherungen, die die Säkularisierung nach sich zog, bereiteten solchen Versuchen ein rasches Ende.

Auf der Suche nach Orientierung und Glaubenssicherheit gewann die Bewegung des Ultramontanismus an Zuwachs und Bedeutung. Das Schlagwort „ultra montes“ – „jenseits der Berge“, nämlich der Alpen – steht für die Hinwendung nach Rom hin zum Papst, der in einer Situation des geistesgeschichtlichen Umbruchs, des Krieges und der Gewalt als letzte Autorität nach dem Zusammenbruch der anderen Autoritäten sowie als einzig verlässliche Glaubensinstanz und Garant der Wahrheit erschien. Mit der ultramontanen Phase beginnt die zweite Phase der katholischen Lutherrezeption. Ihr wichtigster und bekanntester Exponent war der Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger (1799-1890) in seiner frühen Phase; in seinen späten Jahren zählte er sich, nachdem er selbst exkommuniziert worden war, zu Luthers Anhängern.

Dass die mittelalterliche Kirche reformbedürftig gewesen war, wurde mittlerweile nicht länger bestritten und war nicht weiter Gegenstand der Auseinandersetzung. Die neue Phase der Lutherrezeption fokussierte auf Luthers Leugnung des Papsttums. Erneut griffen die Ultramontanisten in diesem Zusammenhang das kontroverstheologische Argument von der fehlenden bischöflichen Sukzession auf und rückten es in den Mittelpunkt ihrer Argumentation: Wer den Boden der Sukzession verlässt und die Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom aufkündigt, kann nicht mehr auf dem Boden des rechten Glaubens stehen. Der zweite Kritikpunkt des Ultramontanismus an Luther war seine Verbrüderung mit der Staatsmacht. In der Tat hatten in der neu entstandenen Kirche der Reformation die Landesfürsten das Kirchenregiment übernommen. Dass sich ausgerechnet daran die Kritik der Ultramontanisten entzündete, hing wesentlich damit zusammen, dass die Kirche des 19. Jahrhunderts heftig um die Klärung ihres Verhältnisses zum Staat bzw. um die Trennung vom Staat gerungen hatte.

Als sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zuge des Kulturkampfes die Bedrängnis der katholischen Kirche verschärfte, spitzte sich zugleich die Kritik an Luther zu. Denn das protestantische Preußen wirkte auf zahlreiche Katholiken bedrohlich und löste zusätzlich einen antireformatorischen Affekt aus. In der Folge wurde die Kritik an Luther zunehmend unsachlich und polemisch. Luther wurde in vielfacher Hinsicht diffamiert, wurde moralisch deklassiert als abgefallener Mönch und Priester, der seine Triebe nicht hatte bezwingen können, wurde pathologisiert als gestörte Persönlichkeit, ja geradezu dämonisiert.

2.4 Das 20. Jahrhundert: Würdigung des Reformers

Es mussten etliche Jahre vergehen, bis ein anderer Zugang zu Luther möglich wurde und die dritte Phase der katholischen Luther-Rezeption eingeläutet wurde. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts knüpften vereinzelt katholische Luther-Forscher an den Versuch von Sailer an, sich Luthers Schriften möglichst unpolemisch zu nähern. So steht Joseph Lortz (1887–1975) mit seinem Werk „Die Reformation in Deutschland“ (vgl. Lortz 1939) für die Wende des katholischen Lutherbildes. Auch Lortz warf Luther den Abfall von der katholischen Kirche und falschen Subjektivismus vor. Aber er erkannte, dass die katholische Kirche des Spätmittelalters aufgrund vielfacher Missstände wesentliche Mitschuld an der Kirchenspaltung trug. Lortz' Schüler Erwin Iserloh (vgl. Iserloh 1980) führte diesen Ansatz fort, ebenso sein Schüler Peter Manns, der es als erster wagte, Luther als „Vater im Glauben“ zu titulieren (vgl. Manns 1980 sowie Manns/Decot 1999). Alle drei machten auf den Unterschied zwischen Luthers reformerischem Grundanliegen und der nachfolgenden Spaltung der mittelalterlichen Kirche aufmerksam und stellten vor allem den „katholischen Luther“ heraus, dem es darum gegangen war, die „wahre“ Kirche wiederherzustellen. Damit war ein neuer Blick auf Luther verbunden, der allerdings zugleich auch die Gefahr einer katholischen Vereinnahmung mit sich brachte.

Einen Neuansatz in der Lutherrezeption brachte das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) mit seiner Öffnung für die Moderne, seiner dezidierten Hinwendung zur Welt und zu den jeweiligen „Zeichen der Zeit“ sowie seiner Offenheit für die ökumenische Bewegung mit sich. Die nachfolgende Lutherforschung konnte damit unter ganz neuen Vorzeichen betrieben werden. Sie ist vor allem mit der Person Otto Hermann Peschs (1931-2014) verbunden, der als der Vertreter einer systematisch-theologische Lutherinterpretation gilt. Pesch erkannte das tiefe religiöse Anliegen Luthers und dass er mit der Betonung der bedingungslosen rechtfertigenden Gnade Gottes eine auch für die katholische Kirche zentrale, wenngleich in der mittelalterlichen Praxis verstellte Glaubenseinsicht wiederentdeckt hatte. Entsprechend forderte er dazu auf, Luther als „gemeinsamen Lehrer“ (Pesch 1981, 317) anzuerkennen und den einstmals Verketzerten entsprechend zu rehabilitieren.

Ökumenische Dialogkommissionen knüpften daran an. 1983 trägt anlässlich des 500. Geburtstages Luthers ein hochrangiges ökumenisches Dialogdokument den bezeichnenden Titel „*Martin Luther – Zeuge Jesu Christi*“. (Römisch-katholische/Evangelisch-lutherische Kommission 1983) Ein viel beachteter Satz des Dokuments lautet: „*Man beginnt, ihn gemeinsam als Zeugen des Evangeliums, Lehrer im Glauben und Rufer zur geistlichen Erneuerung zu würdigen.*“ (ebd. 26) „*Als Zeuge des Evangeliums verkündigte Luther die biblische Botschaft von Gottes Gericht und Gnade, vom Ärger und von der Kraft des Kreuzes, von der Verlorenheit des Menschen und Gottes Heilstat.*“ (ebd. 29)

Es lohnt sich, die dort hervorgehobenen Errungenschaften Martin Luthers im Einzelnen anzuführen (ebd. 34f):

„*Als Theologe, Prediger, Seelsorger, Liederdichter und Beter hat Luther in ungewöhnlicher geistlicher Konzentration die biblische Botschaft von Gottes schenkender und befreiender - verweist uns auf die Priorität des Wortes Gottes im Leben, Lehren und Dienen der Kirche.*

- *Er ruft uns zu einem Glauben, der unbedingtes Vertrauen zu dem Gott ist, der im Leben, Sterben und Auferstehen seines Sohnes sich als der uns gnädige Gott erwiesen hat.*
- *Er lehrt uns, die Gnade als personhafte Beziehung Gottes zum Menschen zu verstehen, die an keine Bedingung geknüpft ist und frei macht vor Gott und für den Dienst am Nächsten.*
- *Er bezeugt uns, dass menschliches Leben allein durch Gottes Vergebung Grund und Hoffnung erhält.*
- *Er ruft die Kirche dazu auf, sich ständig vom Wort Gottes erneuern zu lassen.*
- *Er lehrt uns, dass die Einheit im Notwendigen Verschiedenheiten der Gebräuche, der Ordnungen und der Theologien erlaubt.*
- *Er zeigt uns als Theologe, wie die Erkenntnis der Barmherzigkeit Gottes sich nur dem Betenden und Meditierenden erschließt, den der Heilige Geist von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt und – gegen alle Anfechtungen – in dieser Wahrheit erhält und stärkt.*
- *Er mahnt uns, dass es Versöhnung und christliche Gemeinschaft nur dort geben kann, wo man dem „Maßstab des Glaubens“ wie dem „Maßstab der Liebe“ folgt, „die nur das Beste von jedem denkt und nicht argwöhnisch ist, alles Gute von dem Nächsten glaubt und ... jeden Getauften einen Heiligen nennt“ (Luther).“*

3. Luthers Anstöße für katholische Theologie und Kirche

An dieser Stelle beginnt nach dem ersten der zweite Schritt. Er ist verbunden mit der Frage: Was können katholische Theologie und Kirche von Luther als gemeinsamem Lehrer lernen? Inwiefern inspiriert er sie als Glaubenszeuge? Was verdanken sie ihm?

3.1 Geistliche und theologische Herausforderung auch für Katholiken

Dass sie Luther einiges verdanken, wird mit aller Deutlichkeit manifest. Im Vorfeld des Reformationsjubiläums lässt ein hochrangige ökumenische Verlautbarung keinen Zweifel daran: *„Luthers reformatorisches Programm stellt auch für heutige Katholiken und Lutheraner eine geistliche und theologische Herausforderung dar.“* (Lutherisch/Römisch-katholische Kommission für die Einheit 2013, 66). In der Tat: *„So viel Luther war noch nie“* konstatiert die traditionsreiche, von Jesuiten herausgegebene Zeitschrift *„Stimmen der Zeit“* (Battlog 2017, 1). Es legt sich der Eindruck nahe, dass Luther mittlerweile vom *„Spalter“* zum *„Katholiken-Liebling“*⁶ avanciert ist. Überzeugte Katholikinnen (vgl. Salzmann 2017) ebenso wie namhafte Lutherforscher (vgl. Dieter/ Thönissen (Hg.) 2015) reflektieren ihr persönliches Verhältnis zu dem Reformator, und Papst Franziskus, mittlerweile selbst im Besitz einer Lutherstatue, muss als fiktiver Gesprächspartner herhalten (vgl. Frisch 2016).

Solchen Aktionen, Urteilen und Bewertungen voraus liegen mehrere Jahrzehnte ökumenischer Bewegung, zahlreiche offiziellen Dialoge zwischen der katholischen Kirche

⁶ <https://www.welt.de/politik/deutschland/article12327978/Martin-Luther-vom-Spalter-zum-Katholiken-Liebling.html>

und den Kirchen der Reformation mit einer Fülle von daraus resultierenden Konsens- und Konvergenzdokumenten sowie 1999 die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“⁷ zwischen dem Lutherischen Weltbund und der römisch-katholischen Kirche, die auf höchster kirchenamtlicher Ebene einen differenzierten Konsens in der einstmaligen so strittigen Frage der Rechtfertigung formulierte. Dazwischen liegen zudem eine neue Periode reformatorischer Lutherforschung mit dem Ziel einer ausdrücklich kritischen Würdigung, sowie etliche Jahrzehnte gemeinsamer ökumenischer Lutherforschung, die das Augenmerk verstärkt auf den größeren zeitgeschichtlichen Kontext sowie auf die Wirkungsgeschichte des Reformators richtete.

3.2 „Danke, Luther?!“

„*Danke, Luther?!*“ Diesen Titel leihe ich mir von einem Aufsatz des emeritierten katholischen Dogmatikers Jürgen Werbick. (Werbick 2016, 242) Der Untertitel seines Beitrags, der sich vor allem an die Religionspädagogik wendet, stellt die Frage: „*Können, dürfen, sollen das katholische ReligionspädagogInnen sagen?*“ (ebd.) Über diesen Kreis hinaus gefragt: Können, dürfen, sollen katholische Christinnen und Christen das sagen? Und wofür dürfen sie Luther dankbar sein?

Dorothea Sattler, ausgewiesene Ökumenikerin, bringt es auf den Punkt: „*Durch Martin Luther geschah eine Zentrierung des Evangeliums auf die Botschaft von der Annahme, der Bejahung, der bleibenden Beziehungswilligkeit Gottes uns Sünderinnen und Sündern gegenüber. Diese Zentrierung ist durch die Rezeption der paulinischen Rechtfertigungsbotschaft im Reformationszeitalter geglückt. Dankbar schauen wir heute auf das Geschenk, das Martin Luther der gesamten Christenheit durch seine Konzentration auf die Mitte des Evangeliums bereitet hat.*“ (Sattler 2016, 168) „*In den Zeiten nach der Reformation im 16. Jahrhundert hat die Römisch-katholische Kirche an den Früchten der von der Reformation bewirkten Konzentration auf die Verkündigung des einen Evangeliums partizipiert.*“ (Sattler / Leppin 2014, 64) Eben dies ist auch der entscheidende Grund für Werbick, Danke zu sagen: „*Danke, Luther, dass du diese Glaubens-Selbstverständlichkeit des Evangeliums den Menschen deiner Zeit wieder zugesagt hast, so dass sie auch uns Glaubensselbstverständlich sein kann.*“ (ebd.) Dankbar ist Werbick Luther weiter dafür, „*dass er Glauben, Gottesbeziehung und Befreiung des Menschen so eng wie möglich zusammengedacht und –gebracht hat.*“ (Werbick 2016, 244) Vergessene Einsichten und Glaubenstraditionen wurden durch seine Kritik wieder neu ins katholische Bewusstsein gerufen, so dass der Vorrang der Gnade vor allen Werken heute geradezu ins katholische Fleisch und Blut übergegangen ist (vgl. Pemsel-Maier 2017). Der Primat der Heilszusage Gottes vor aller menschlichen Leistung, der Primat des Glaubens vor allen Werken, den die Rechtfertigungslehre auf den Punkt bringt – für diese Kernbotschaft des Evangeliums, die in der katholischen Tradition zwar Geltung hatte, aber in der mittelalterlichen Frömmigkeitspraxis verstellt war, schulden katholische Christen Luther Dank.

⁷ Abrufbar unter:

<http://www.theology.de/religionen/oekumene/evangelischerkatholischerdialog/gemeinsameerklaerungzurrechtfertigungslehre.php>.

3.3 Rezeption lutherischer Anliegen durch das Zweite Vatikanische Konzil

Die römisch-katholische Kirche hat noch mehr Anliegen von Luthers Theologie in ihrer Lehrtradition und bei der Gestaltung ihres Glaubenslebens rezipiert.⁸ Ein Meilenstein auf diesem Weg war das Zweite Vatikanische Konzil, das Jahrhunderte nach der Reformation wesentliche Anstöße Luthers aufgegriffen hat und dadurch über das Konzil von Trient hinaus eine Antwort auf die Reformation darstellt. Ohne dass auf Luther und die Reformation explizit verwiesen wurde, kann das Zweite Vatikanum als echtes Reformkonzil gelten.⁹

Mit der christologischen Ausrichtung der Argumentation, die alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen bestimmt, hat das Konzil ein zentrales theologisches Anliegen Luthers aufgenommen. Eigens zu nennen ist in diesem Zusammenhang die Aufmerksamkeit für die Notwendigkeit der Kreuzestheologie und ihre Bedeutung für das Leben der einzelnen Christen wie der Kirche insgesamt (vgl. Dogmatische Konstitution über die Kirche, 8; Dekret über den Ökumenismus, 4; Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, 37).

Wie in der evangelischen Theologie des 20. Jahrhunderts rückte das Zweite Vatikanische Konzil die Kategorie des Wortes Gottes in den Mittelpunkt. Entsprechend stellte es nicht nur die maßgebliche Bedeutung der Heiligen Schrift für Leben und Lehre der Kirche heraus, sondern auch den Vorrang der Schrift vor der kirchlichen Tradition (vgl. Konstitution über die göttliche Offenbarung, 9)

Im Bereich der Liturgie ist die schon seit Jahrzehnten nicht mehr fort zu denkende Verwendung der Muttersprache zu nennen (vgl. Konstitution über die heilige Liturgie, 36), die Konzeption einer Theologie des Wortes Gottes (vgl. ebd. 7, 24, 33, 35) und die höhere Wertschätzung des Wortes Gottes in der Liturgie (ebd. 35), schließlich die Möglichkeit der Kommunion unter beiderlei Gestalten von Brot und Wein (ebd.). Für Otto Hermann Pesch ist es darum *„undenkbar, dass Luther nach dem Besuch einer ganz ‚normalen‘ sonntäglichen Eucharistiefeier in einer lebendigen katholischen Gemeinde von heute seine Schrift ‚Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche‘ noch so hätte schreiben können (...).“* (Pesch 2016, 172).

In Bezug auf die Ekklesiologie hat die Beschreibung der Kirche als *„Volk Gottes“* (Dogmatische Konstitution über die Kirche, 2) geradezu eine Wende eingeleitet. Neu war die Bejahung der ständigen Erneuerungsbedürftigkeit der Kirche in ihrer geschichtlichen Existenz (vgl. ebd. 8; Dekret über den Ökumenismus, 6). Weiter erwies sich die biblische Wiederentdeckung (vgl. 1 Petr 2,9) des gemeinsamen Priestertums aller Gläubigen als wegweisend für das Kirchenverständnis (vgl. Konstitution über die heilige Liturgie 14; Dogmatische Konstitution über die Kirche 9-11, 26, 34; Dekret über das Laienapostolat, 2-4) ebenso wie das Verständnis der kirchlichen Ämter als Dienst (vgl. Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche, 16; Dekret über Dienst und Leben der Priester).

Nicht zuletzt hat das Konzil darauf hingewiesen, dass es für die römisch-katholische Kirche angesichts der Spaltungen *„schwieriger“* ist, *„die Fülle der Katholizität unter jedem Aspekt*

⁸ Zum Folgenden ausführlich Neuner 2017, 156-276.

⁹ Die im Folgenden genannten Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils sind alle abrufbar unter http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/index_ge.html.

in der Wirklichkeit des gelebten Lebens auszuprägen“.“ (Dekret über den Ökumenismus 4)
Denn: *„Gelebte Katholizität realisiert sich – jenseits der Frage nach den institutionellen Strukturmerkmalen – aus Sicht des Zweiten Vatikanischen Konzils in personaler, existentieller Hinsicht nur in ökumenischer Gemeinschaft.“* (Pesch 2016, 64)

Zum Anstoß für die katholische Kirche im positiven Sinne wurde auch Luthers hohe Wertschätzung für religiöse Bildung. Nicht nur für die Ausübung des Predigtamtes erschien ihm solche Bildung unverzichtbar, sondern für jeden gläubigen Christen (vgl. Carstens 2001). Luther hatte den damals geradezu vermessen erscheinenden Anspruch, dass alle Getauften die Bibel lesen und sie verstehen sollten – für ihn nichts anderes als Ausdruck und Konsequenz des gemeinsamen Priestertums aller Gläubigen.

4. Katholiken „sind nicht Luther“ – aber durch ihn katholischer geworden

Trotz aller positiven Würdigung Luthers: „Wir“ Katholiken waren vielleicht mal Papst – aber wir sind nicht Luther. Nach wie vor bestehen theologische Unterschiede zwischen den Konfessionen, die nicht nur marginal sind, sondern die kirchentrennenden Charakter haben. Es ist nicht der Ort, sie an dieser Stelle auszuführen, doch zumindest zwei wesentliche sollen genannt werden. Wesentliche konfessionelle Differenzen beziehen sich zum einen auf das Kirchenverständnis: hier die weltweite katholische Kirche, deren Universalität ein einheitsstiftendes Papstamt erfordert, dort eine Vielzahl von evangelischen Kirchen, denen ein universales Lehr- und Jurisdiktionsamt fremd ist. Konfessionelle Differenzen beziehen sich weiter auf das Verständnis des Amtes: hier ein eigener geistlicher bzw. priesterlicher Stand, der sich vom gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen unterscheidet, dort dessen Bestreitung. Das katholische Lutherbild wird und muss sich aus diesen Gründen notwendigerweise vom evangelischen unterscheiden; Luthers Platz in der Kirchengeschichte ist notwendigerweise ein anderer. Die Alternative „Ketzer oder Heiliger ist allerdings wenig geeignet, um diesen Ort angemessen zu bestimmen.

Was bleibt, ist Luthers Verdienst, dass die römisch-katholische Kirche durch seine Theologie ein Stück weit katholischer geworden ist, katholischer nicht im konfessionalistischen Sinne, sondern im Sinne der altkirchlichen Bedeutung des Wortes, wie es das Nicäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis verwendet. Katholisch ist demnach alles, was in der – damals einen – Kirche allgegenwärtig und allumfassend galt und immer noch gilt. Die so verstandene Katholizität bestimmt als Wesensmerkmal die Kirche in ihrer Identität bis heute. In diesem Sinne hat Luther seinen Beitrag zur Katholizität der römisch-katholischen Kirche geleistet.

Literaturverzeichnis

Quellen:

Kirchenamtliche Texte und Verlautbarungen:

Die deutschen Bischöfe (2016): Theologische Hinführung, in: Deutsche Bischofskonferenz (2016) (Hg.): Reformation in ökumenischer Perspektive (Arbeitshilfen Nr. 284), Bonn, S. 7–10.

Gemeinsame Römisch-katholische/Evangelisch-lutherische Kommission (1983): Martin Luther – Zeuge Jesu Christi. Wort der Gemeinsamen Römisch-katholischen/Evangelisch-lutherischen Kommission anlässlich des 500. Geburtstages Martin Luthers, in: Meyer, Harding (1992): Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsenstexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene, Band II, Paderborn–Frankfurt a. M.: Bonifatius–Otto Lembeck, S. 444–451.

Lutherisch/Römisch-katholische Kommission für die Einheit (2013): Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017 (Auszüge), in: Deutsche Bischofskonferenz (2016) (Hg.): Reformation in ökumenischer Perspektive (Arbeitshilfen Nr. 284), Bonn, S. 65–105.

Lutherischer Weltbund/Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen (1999): Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Gemeinsame offizielle Feststellung. Anhang (Annex) zur Gemeinsamen offiziellen Feststellung, Paderborn–Frankfurt a. M.: Bonifatius–Lembeck.

Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-65):

Dekret über den Ökumenismus

Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung

Dogmatische Konstitution über die Kirche

Konstitution über die heilige Liturgie

Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute,

Sekundärliteratur:

Batlogg, Andreas R. (2017): So viel Luther war nie, in: Stimmen der Zeit 2017/1, S. 1–2.

Blum, Daniela (2016): Der katholische Luther. Prägungen – Begegnungen – Rezeptionen. Paderborn: Schöningh.

Blum, Daniela (2016): Luther katholisch? Historische Hinweise, in: Katechetische Blätter 141 (4/16), S. 248–255.

Carstens, Lars O. (2001): Luther, Martin, in: Mette, Norbert/Rickers, Volker (Hg.): Lexikon der Religionspädagogik Bd. I, Neukirchen–Vluyn: Neukirchener Verlag, S. 1277–1281.

Decot, Rolf (2008): Katholische Lutherforschung, in: Ernesti, Jörg /Thönissen, Wolfgang (Hg.): Die Entdeckung der Ökumene. Zur Beteiligung der katholischen Kirche an der ökumenischen Bewegung (Konfessionskundliche Schriften des Johann-Adam-Möhler-Instituts 24), Paderborn–Frankfurt/Main: Bonifatius, S. 17–34.

Dieter, Theodor/Thönissen, Wolfgang (Hg.) (2015): Was mir Luther bedeutet. Katholische Lutherforscher berichten, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

Frisch, Hermann-Josef (2016): Lieber Martin Luther – lieber Papst Franziskus. Ein Briefwechsel, Freiburg: Herder.

Iserloh, Erwin (1980): Geschichte und Theologie der Reformation im Grundriss, Paderborn: Bonifatius.

Kasper, Walter (2016): Martin Luther. Eine ökumenische Perspektive, Ostfildern: Patmos.

Lortz, Joseph (1939): Die Reformation in Deutschland, Freiburg: Herder.

Manns, Peter (1980): Martin Luther, Ketzler oder Vater im Glauben? Hannover: Lutherhaus.

Manns, Peter/Decot, Rolf (Hg.) (1999): Vater im Glauben. Studien zur Theologie Martin Luthers, Stuttgart: Steiner, S. 21–31.

Meyer, Harding (1990): Das Papsttum bei Luther und in den lutherischen Bekenntnisschriften, in: Pannenberg, Wolfhart (Hg.): Lehrverurteilungen – kirchentrennend? Band 3: Materialien zur Lehre von den Sakramenten und vom kirchlichen Amt, Freiburg–Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 306–328.

Möhler, Johann Adam (1832): Symbolik, oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten, nach ihren öffentlichen Bekenntnißschriften, 1. Aufl., Mainz, zugänglich unter <http://www.kath-info.de/symbolik.html>.

Neuner, Peter (2017): Martin Luthers Reformation. Eine katholische Würdigung, Freiburg: Herder.

Pemsel-Maier, Sabine (2017): Glaube und/oder Werke?! Eine katholische Perspektive, erscheint in: Glaube und Lernen 1/2017.

Pesch, Otto Hermann (1981): Hinführung zu Luther, 1. Aufl. Mainz: Grünewald; 4. Aufl. 2016, Ostfildern: Grünewald.

Salzmann, Birgit (2017): Luther und ich. Eine ökumenische Begegnung, Fribourg: Paulusverlag.

Sattler, Dorothea (2016): Ist Martin Luther katholisch? Annäherungen an eine provozierende Frage, in: Grütz, Reinhard/Mokry, Stephan/Nagel, Ludger (Hg.) (2016): Neu hinsehen: Luther – Katholische Perspektiven – ökumenische Horizonte, Paderborn–Leipzig: Bonifatius–Evangelische Verlagsanstalt, S. 161–174.

Sattler, Dorothea/Leppin, Volker (2014): Reformation 1517-2017. Ökumenische Perspektiven. Ökumenischer Arbeitskreis katholischer und evangelischer Theologen, Freiburg–Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Sattler, Dorothea/Wenz, Gunther (Hg.) (2008): Das kirchliche Amt in apostolischer Nachfolge, Band 3: Verständigungen und Differenzen, Freiburg–Göttingen: Herder–Vandenhoeck & Ruprecht.

Unterburger, Klaus (2016): Turmerlebnis und Thesenanschlag: Luthers Gedankensystem entsteht. Hintergründe aus Theologie und Frömmigkeit, in: Grütz, Reinhard/Mokry, Stephan/Nagel, Ludger (Hg.): Neu hinsehen: Luther – Katholische Perspektiven – ökumenische Horizonte, Paderborn–Leipzig: Bonifatius–Evangelische Verlagsanstalt, S. 26–42.

Vercruyse, Jos E. (2004): Katholische Lutherforschung im 20. Jahrhundert, in: Vinke, Rainer (Hg.): Lutherforschung im 20. Jahrhundert. Rückblick – Bilanz – Ausblick, Mainz: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 191–212.

Walter, Peter (2015): Martin Luther aus römisch-katholischer Perspektive, in: Geist und Leben (1/15), S. 75–91.

Werbick, Jürgen (2016): „Danke, Luther?!“, in: Katechetische Blätter 141 (4/16), S. 242–245.

Winkler, Willi (2016): Luther. Ein deutscher Rebell, Berlin: Rowohlt.